

Eineinhalb Fussballfelder für die Bündner Zukunft

Chur bekommt ein Innovationszentrum, das national ausstrahlen soll. Innoqube Swiss heisst das Projekt. Die Stadt Chur unterstützt den Bau der 6000-Quadratmeter-Halle.

von Olivier Berger

Das Wirtschaftsgebiet auf dem Churer Rossboden wächst weiter. Direkt neben dem Medienhaus von Samedia soll bis Herbst 2019 eine rund 6000 Quadratmeter grosse, 15 Meter hohe Halle entstehen. Realisiert wird das 18,5 Millionen Franken teure Projekt von der neu gegründeten Innoqube Swiss AG. Was das Ziel ist, umriss Verwaltungsratspräsident Franco Quinter gestern vor den Medien: «Wir sind die pulsierende Wirtschaftspiazza der Schweiz.»

«Forschen, arbeiten, leben»

Quinter verriet auch, was bald dort passieren soll, wo Verantwortliche und Gäste noch im Matsch des Rossbodens standen: «Forschen, arbeiten und leben» sollen die künftigen Nutzerinnen und Nutzer des Baus. Konkret sollen sich Firmen im Innoqube einmieten, gerne auch international tätige. Parallel dazu stellt die Innoqube Swiss AG jungen Unternehmen einen Teil des Raums zur Verfügung. Für die sogenannten Start-ups würden rund 800 Quadratmeter Fläche reserviert, sagte Verwaltungsrat Andreas Zindel gegenüber der «Südostschweiz».

Für Unternehmer Zindel, mit seiner Maiefelder Zindel United vor allem im Baubereich tätig, ist der Innoqube ein Schritt in die Wirtschaft von morgen, wie er vor den Medien sagte. «Mehr als die Vergangenheit interessiert mich die Zukunft, denn in ihr gedenke ich zu leben», zitierte er Albert Einstein. Die Unternehmen im Innovationswürfel sollen sich denn auch mit jenen Themen befassen, welche Graubünden künftig beschäftigen. Als Beispiele nannte Zindel Innovation, Digitalisierung und Nachhaltigkeit.

Kisten in der Kiste

So offen wie die Nutzung soll laut Andreas Zindel auch die Infrastruktur ausfallen. Erstellt wird auf der Fläche von rund eineinhalb Fussballfeldern nämlich in erster Linie eine Gebäudehülle. Das Innenleben soll laut Zindel



Innovation auf der grünen Wiese: Viktor Zindel, Ivo «Fifi» Frei, Franco Quinter, Michael Hartweg und Andreas Zindel (von links) zeigen, wie der Innoqube aussehen wird. Bild Yanik Bürkli

«modular, flexibel und industriell» gestaltet werden. Konkret heisst das, dass in der grossen Box viele kleinere Boxen Raum finden sollen. Diese können Unternehmen nach ihren eigenen Bedürfnissen anmieten und ausbauen.

Michael Hartweg ist überzeugt, dass gerade Jungunternehmer auf der Suche nach Projekten wie dem branchenübergreifenden Innoqube sind.

«Wir sind die pulsierende Wirtschaftspiazza der Schweiz.»

Franco Quinter
Verwaltungsratspräsident

Auch wenn die Digitalisierung rasch voranschreite, stünden «immer noch Menschen dahinter», sagte der Unternehmer und Start-up-Spezialist. Innoqube wolle denn auch Menschen verschiedenster Couleur zusammenbringen. Hartweg ist überzeugt, dass der Kanton Graubünden auch für Unternehmen aus dem Ausland als Wirtschafts- und Forschungsstandort attraktiv ist.

Natürlich berge das Projekt auch Risiken, gab Ivo «Fifi» Frei, Verwaltungsrat der Innoqube Swiss AG, vor den Medien unumwunden zu. Trotzdem müsse Graubünden Start-ups ein Gefäss geben. Der Innoqube will auch Wirtschaft und Bildung verschmelzen – dank einer Partnerschaft mit der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) in Chur. Tatsächlich wollen die Verantwortlichen mit ihrem Projekt «die Brücke zu Hochschulen, neuen Ausbildungsformen und neuen

Berufsbildern schlagen», wie sie in einer Mitteilung schreiben.

Die Stadt ist erfreut

Im Churer Rathaus hört man solche Töne gern. «Chur positioniert sich in der IT-Branche prominent und innovativ», betonte Stadtpräsident Urs Marti gestern auf Anfrage. Marti verwies auf erfolgreiche Unternehmen wie Inventx und Oblamatik, welche derzeit in Chur investierten. «Ich bin erfreut, dass es uns gelungen ist, Innoqube zu gewinnen», sagte Marti – wohl auch mit Blick auf die geplanten 250 neuen Arbeitsplätze.

Die Realisierung des Projekts lässt sich die Stadt denn auch etwas kosten, wie Wirtschaftsförderer Viktor Zindel vor den Medien sagte. Gegenüber der «Südostschweiz» führte Zindel aus, wie die Hilfe konkret aussieht. Die Stadt gewähre «elementare Rabatte» auf den Baurechtszins.

Bündner FDP sagt Nein zu No Billag

Die Geschäftsleitung der Bündner FDP empfiehlt ihren Delegierten die Nein-Parole zur No-Billag-Initiative. Die Delegiertenversammlung findet am 12. Februar statt. Unter dem Vorsitz des Präsidenten Bruno Claus sei man zum Schluss gekommen, dass eine solch radikale Änderung der Finanzierung beim Service public einschneidende Folgen hätte. FDP-Presseschef Silvio Zuccolini schreibt in einer Mitteilung, neben gewichtigen Einschnitten bei der SRG würde es auch einen Kurzschluss für 34 regionale TV-Sender und Radiostationen bedeuten. Speziell die rätoromanische, französische und italienische Schweiz sowie Berg- und Randregionen würden zu den Verlierern zählen. (hap)

«Burglind» wütete im Prättigau am stärksten

Anfang Jahr fegte das Sturmtief «Burglind» über die Schweiz. Auch am Bündner Wald hat es grosse Schäden hinterlassen, die Hälfte davon im Prättigau. Und «Burglind» liess es im wörtlichen Sinne krachen: Unzählige Bäume stürzten zu Boden und hinterliessen Schneisen im Wald. So auch in Graubünden.

Die Schäden, die «Burglind» dem Bündner Wald zufügte, hat das Amt für Wald und Naturgefahren vergangene Woche erfasst. «Es sind etwa 40 000 Kubikmeter Sturmholz. Die Hälfte davon im Prättigau», sagt Marco Vanoni. Vor allem rund um Grüşchen seien kleinere bis grössere Flächenschäden zu verzeichnen. «Von grösseren Schäden spricht man, wenn mehr als 80 Prozent der Bäume umgeknickt sind», erklärt der Waldökologe. Ein kleiner Baum mache etwa einen Kubikmeter Holz, ein grosser rund zehn Kubikmeter aus.

Etwas weniger drastisch sind die Schäden im Bündner Oberland: Dort haben die Förster gemäss Vanoni vereinzelt Streuschäden festgestellt. Das bedeutet, dass dort mehr als 60 Prozent der Waldfläche noch intakt sind.

Die umgestürzten Bäume müssten nicht in allen Fällen weggeräumt werden, erklärt Vanoni. In einem Schutzwald müssten die Schäden aufgeräumt werden. «Buchen, Föhren und Lärchen kann man aber vielerorts liegen lassen», so Vanoni weiter. (so)

Über 1000 Hirschstiere «zu viel» erlegt

6507 Hirsche und 4194 Rehe haben die Bündner Jägerinnen und Jäger sowie die Wildhut im Jahr 2017 erlegt. Bei den Hirschen bedeutet dies die höchste je erreichte Abschusszahl. Bei den Hirschstieren wurde der Abschussplan gar um über 1000 Tiere übertroffen.

von Petra Luck

5370 Hirsche, davon 2840 weibliche Tiere, sollten gemäss Bündner Regierung im Jahr 2017 erlegt werden. 6507 sind es geworden, wie das Amt für Jagd und Fischerei gestern mitteilte.

Laut dem Bündner Jagdinspektor Georg Brosi konnte der Abschussplan bei den Hirschen im ganzen Kanton vollständig erfüllt werden. Konkret heisst dies, dass die im Plan geforderten 2840 weiblichen Tiere auf der Hochjagd sowie der Sonderjagd geschossen wurden. Die 1137 zusätzlich erlegten Hirsche sind laut Brosi männlichen Geschlechts. Bereits auf der Hochjagd seien deutlich mehr Stiere erlegt worden. «Zurückzuführen ist dies hauptsächlich auf die ausserordentlich guten Verhältnisse während der Hochjagd», erklärt der Jagdinspek-

tor. Über den ganzen Kanton verteilt sei die Hirschstrecke während der Hochjagd um 50 Prozent übertroffen worden. «Im Prättigau sogar um 100 Prozent», so Brosi weiter. Zudem hätten auch diverse Neuerungen wie etwa die Teilöffnung von Wildasylen oder erleichterte Bestimmungen bei der Hirschbejagung zum hohen Resultat beigetragen. Laut Brosi sind beispielsweise wegen der zeitlich beschränkten Freigabe aller Hirschspiesser im Jagdbezirk Herrschaft-Prättigau rund 140 Tiere mehr geschossen worden.

Zweithöchste Rehstrecke

Beim Rehwild lag der Abschussplan bei 4323 Tieren. Hier wurde das Soll mit total 4194 Tieren nicht ganz erreicht. Trotzdem ist die Rehstrecke 2017 die zweithöchste je erreichte. Nicht erfüllt wurden die geforderten

Abschusszahlen gemäss Brosi in den Regionen Mittel-/Hinterprättigau, Davos, Puschlav, Rheinwald und Domleschg.



«Der Abschussplan beim Rotwild konnte im ganzen Kanton vollständig erfüllt werden.»

Georg Brosi
Bündner Jagdinspektor

Gemäss Mitteilung wurde die Sonderjagd 2017 am 16. Dezember abgeschlossen. Durchgeführt wurde sie in 20 Hirschregionen und in 13 Rehregionen. An der Sonderjagd teilgenommen haben 1919 Jägerinnen und Jäger. Sie erlegten rund 1340 Hirsche und 340 Rehe. Zudem wurden auf der Sonderjagd laut Mitteilung auch vier Wildschweine erlegt. Auf der Hochjagd konnten die Bündner Jäger zudem 26 weitere Wildschweine schiessen.

Bisher keine Tuberkulosefälle

Auch dieses Jahr wurden auf der Sonderjagd erlegte Tiere auf Tuberkulose untersucht. Wie Brosi ausführte, sind bis dato noch nicht alle Proben aus dem Labor zurückgekommen. «Bei den bisher untersuchten Proben sind allerdings keine positiven Befunde aufgetreten», so der Jagdinspektor. Die letz-

ten Auswertungen zur Tierseuche werden bis Ende Monat erwartet.

Weiterhin grosser Hirschbestand

Dank der hohen Hirschstrecke 2017 von 6507 Tieren – im Jahr 2016 wurden 5441 Hirsche erlegt – sei die angestrebte Reduktion der Hirschpopulation eingeleitet worden, schreibt das kantonale Amt für Jagd und Fischerei in der Mitteilung. Ohne die mit der Hoch- und Sonderjagd vorgenommenen Eingriffe müsste sich in Graubünden nun «deutlich zu viel Wild» die knappen Nahrungsressourcen in der verschneiten Landschaft teilen. Wie es weiter heisst, erhöhen jagdlich gut regulierte Bestände die Chance für jedes Einzeltier, auch einen harten Winter zu überleben. Auch würde so die Anzahl Wildunfälle auf Strasse und Schiene reduziert.